

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920)-Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. I

February, 1930

No. 2

CONTENTS

	Page
PIEPER, F.: "Das fruchtbare Lesen der Schriften Luthers"	81
GRAEBNER, TH.: The Indwelling of the Trinity in the Heart of the Believer	85
ENGELDER, TH.: Marburg: Der Sieg des Schriftprinzips	99
ENGELDER, TH.: Does the Bible Claim Infallible Authority for All Its Parts?	107
KEINATH, H. O. A.: The Contacts of the Book of Acts with Roman Political Institutions	117
NIEDNER, F.: Sermon Study on Phil. 1, 27—2, 4	123
Dispositionen ueber die Eisenacher Evangelienreihe	130
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	133
Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen	150
Book Reviews. — Literatur	152

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre vertuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt, denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

steht vor dir. Ich bin es, und ich kann meine Kraft zu irgendeiner Zeit betätigen. Vgl. Joh. 5, 25. Welch inhaltreiche Verheißung, sonderlich für die über Lazarus' Tod betrübtete Schwester! Dann folgt die prüfende, das Innerste durchforschende Frage: „Glaubst du das?“ Verheißung wie Frage Glauben fordernd, Glauben lockend, Glauben erweckend. Durch Verheißung wie Frage offenbart Jesus, daß er in Wahrheit ist Auferstehung und Leben. Und Martha? Sie glaubt, auch wenn sie noch nichts sieht. Pepisteuka, ich stehe im Glauben, will auch nicht wanken, das soll mein Glaube sein und bleiben, daß du bist usw. Schöner hätte sie ihr tiefes Verständnis der Worte Jesu nicht ausdrücken können. Ist er Gottes Sohn, dann ist ihm nichts unmöglich, dann muß er Leben und Auferstehung sein. Ist er auf die Erde gekommen, dann gilt all sein Werk und Tun den Kindern dieser Erde, dann hat auch sie teil daran.

Halten auch wir uns an die herrlichen Verheißungen, die in so großer Fülle im Wort der Schrift uns gegeben sind! Seien wir gewiß: 2 Kor. 1, 20! (Lied 241.)

T. L.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Aus der Synode. Was im Kalender unserer südamerikanischen Synodalgenossen zu finden ist, darüber berichtet C. G. W. im „Kirchenblatt“ von Porto Alegre: „Dieser seinem Inhalte nach in Südamerika einzig dastehende Kalender ist in seinem sechsten Jahrgang erschienen. Wie alljährlich, so findet sich auch diesmal wieder nur wirklich guter, einwandfreier, belehrender und erbaulicher Lesestoff darin. Er kann deshalb nicht warm genug empfohlen werden und sollte gewiß in keinem lutherischen Hause fehlen. Außer einem Artikel über die Augsburgerische Konfession und zwei Gemeindegeschichten, einer aus Brasilien und einer aus Argentinien, enthält er eine Anzahl kleiner Geschichten und Erzählungen. Wir wollen nur ‚Eine anstrengende Woche‘, ‚Etwas vom Vater Gotwert‘ und ‚Schalli‘ herausgreifen. Unter ‚Rundschau‘ werden dem Leser die wichtigsten Begebenheiten des vergangenen Jahres in der Welt im Lichte des Wortes Gottes kurz vor Augen geführt. ‚Landwirtschaftliches‘ wird besonders auf dem Lande mit Interesse gelesen werden. Außerdem findet der Leser die Adressen unserer Pastoren und Lehrer sowie unserer Gemeinden, Predigt- und Missionsplätze verzeichnet. Durch die große Anzahl von Anzeigen hat der Kalender eine erhebliche Vergrößerung erfahren. Alles in allem: der Kalender ist es wohl wert, daß er gekauft und auch gelesen wird. Keiner versäume es daher, ihn bei seinem Pastor zu bestellen.“ Der Verlag in Porto Alegre fügt aber die Nachricht hinzu: „Schon vollständig ausverkauft.“

J. P.

über Luthers „Grobheit“ lasen wir im „Lutherischen Herald“: „Es gibt immer noch Leute, die uns Lutheranern die ‚Grobheit‘ Luthers vorwerfen und sich ihres Helden als eines viel feineren Gefellen rühmen. Des mögen sie sich brüsten; aber das mögen sie sich merken, daß der ‚grobe‘ Luther aller Schalkheit feind war und vom Politikus auch kein Härlein

an sich hatte. Hören wir doch, was der sanfte Magister Philipp Melancthon über diese ‚Grobheit‘ zu sagen hat: „Es haben etliche, sonst gutherzige Leute geklagt, daß Luther heftiger gewesen, als sich's gebührt. Ich will hier keinen Teil beilegen, sondern antworten, was Erasmus oft gesagt hat: Gott hat dieser letzten Zeit, wo große Krankheit überhand genommen, auch einen scharfen Arzt gegeben. Auch leugne ich selbst nicht, daß solch heftige Neigung zuweilen sündige; denn es ist niemand in dieser schwachen Natur ohne alle Gebrechen. Doch wenn indes jemand so ist, wie die Alten von Hercules und Simon gesagt haben: Er ist zwar nicht immer höflich, sonst aber gut und aufrichtig, so ist er ein Biedermann und billig zu loben, und wo jemand in der Kirche, wie Paulus spricht, ritterlich streitet und den Glauben und gutes Gewissen behält, so ist er Gott gefällig und auch von uns in Ehren zu halten. Wir wissen, ein solcher war Luther. Denn er hat beständig die reine Lehre verfochten und sein Gewissen unbefleckt erhalten. Auch muß ein jeder, der ihn recht erkennt, bezeugen, daß er ein sehr gütiger Mann gewesen und unter seinen Freunden sich immerdar liebevoll erzeiget, nie aber eigensinnig und zänktisch. Und es war doch dabei ein Ernst in seinem Wesen, als einem solchen Manne gebühret. Kurz, es war in ihm ein Herz ohne Falsch und ein freundlicher Mund.“ Einige Monate vorher lasen wir in einem andern amerikanisch-lutherischen Kirchenblatt ein anders geartetes Urtheil über Luthers Grobheit. Da wurde Luther zwar auch entschuldigt, aber vornehmlich durch den üblichen Hinweis darauf, daß zu jener Zeit Grobheit allgemeiner usus war. Zugleich wurde aber in diesem Blatt auf Luthers Schrift „Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet“ (1545) hingedeutet in dem Sinne, daß besonders in dieser Schrift ein Beispiel von anstößiger Grobheit vorliege. So haben schon viele gedacht. Luther selber ist sich bewußt und spricht es auch aus, daß er in dieser Schrift besonders grob sei. Er schreibt (St. 2. XVII, 1087): „Ach, mein lieber Bruder in Christo, hab mir's ja zugut, wo ich hier oder anderswo so grob rede von dem leidigen, verfluchten, ungeheuren Monstro zu Rom. Wer meine Gedanken weiß, der muß sagen, daß ich ihm viel, viel, viel zu wenig tue und mit keinen Worten noch Gedanken erlangen kann die schändliche, verzweifelte Lästerung, die er treibt mit dem Wort und Namen Christi, unsers lieben Herrn und Heilands, lacht danach in die Faust, als habe er des Narren Christi und seiner Christen, die ihm solche Glossen glauben, sein gespottet, und doch große Pompa vorgibt, als sei er Christi Vicarius und wolle alle Welt selig machen mit seiner Heiligkeit.“ Mit dieser Schrift hat es eine besondere Bewandtnis. Sie ist veranlaßt durch zwei überaus unverschämte Schreiben des Papstes Paul III. an den Kaiser Karl V., weil dieser sich anmaße, in Glaubenssachen anders zu urtheilen als der Papst. Dieses Verbrechen hatte der Kaiser namentlich dadurch begangen, daß er im Reichstagsabschied von Speier (1544) den Protestanten ein freies deutsches Konzil zugestand. Der Papst fordert, daß der Kaiser alles widerrufe. Wenn das nicht geschehe, so werde er, der Papst, härtere Maßregeln gegen den Kaiser ergreifen. Selbst katholische Fürsten wünschten, daß Luther gegen diese päpstlichen Unverschämtheiten die Feder ergreife. Des Kaisers Bruder, König Ferdinand, urtheilte: „Wenn die bösen Worte heraus wären, so hätte der Luther nicht übel geschrieben.“ Was dem Leser, der die Sachlage nicht näher kennt und überdenkt, anstößig erscheint, ist die Tatsache, daß Luther zur Schilderung der Greuel des Papsttums gleichnißweise von

Körperteilen und deren Funktionen redet, über die man in der Regel schweigt. Nachdem Luther daran erinnert hat, daß der Papst von seinen eigenen Theologen und Juristen gerichtet und gestraft wird, fährt er fort: „Ich richte und strafe ihn [den Papst] traum auch nicht, ohne daß ich sage, er sei vom Teufel h i n t e n a u s geboren, voller Teufel, Lügen, Gotteslästerung“ usw., und nun folgt eine längere Aufzählung greulicher Dinge, die der Papst aus seinem eigenen Innern heraus in die Welt gesetzt hat. Aber man sei auch in bezug auf diesen Punkt mit seinem Urteil über Luthers Grobheit vorsichtig, weil der Heilige Geist, der doch einen so „reinen Mund und Feder hat wie irgendein Mensch“, in der Heiligen Schrift wahrlich nicht selten „schambare Dinge“ berührt, Phil. 3, 8; Matth. 15, 17; Mark. 7, 19; Hesek. 16, 15 ff.; Offenb. 17, 1 ff.

§. 3.

What about the Doctrine of Inspiration? — *Kirchliche Zeitschrift*, November, 1929, publishes a review of Dr. John A. W. Haas's book *What Ought I to Believe?* stating that "it is a book written by a mature scholar and a Christian of much experience, and it will appeal to thinking Lutherans who are troubled by the conflicting voices of the leaders of thought in our age." On the conflict regarding evolution the reviewer states: "Haas solves the problem, creation or evolution, by accepting creation through evolution (V)." The troubled Lutheran would certainly care to know where the reviewer stands on this matter. And as to the conflict regarding inspiration the review summarizes chapter II thus: "We accept authority in religion, not because of any church decree concerning infallibility, but because we sense and feel the claim of divine truth through the convictions it has wrought in us." We have a right to know whether the reviewer agrees with this statement, particularly whether he agrees with it as elucidated in the book. We know what Dr. Haas thinks of the infallibility and inspiration of the Bible. The book declares: "The early position of Protestant doctrine put an infallible Bible over against an infallible organization. It is supposed that the original manuscripts of the books of the Bible were without error in every detail. No one ever saw or can prove such an infallible set of books; but their existence is made an article of faith. . . . What the theologian calls the Word of God, namely, the spiritual content of the Bible, is an authority of freedom. It is not dependent upon a prior acceptance of an infallible record or any doctrine of inspiration." What does the reviewer think of the inspiration and infallibility of the Bible, the Word of God?

E.

Eine Drohung mit Predigern weiblichen Geschlechts. Der *Lutheran Companion* (Augustanasthnode) spricht eine Drohung aus, wenn sich in Zukunft nicht mehr junge M ä n n e r für den Dienst im Predigtamt vorbereiten, als dies bisher der Fall war. Diese Drohung geht nach einem Bericht im *News Bulletin* dahin, daß die Synode sich veranlaßt sehen möchte, dem Mangel an männlichen Predigern durch Prediger weiblichen Geschlechts abzuhelpen. In diesem Zusammenhang wird auf die Tatsache hingewiesen, daß junge Männer von der Vorbereitung auf das Predigtamt durch den zu erwartenden geringen Gehalt und die Nichtversorgung im Alter abgeschreckt werden. Auch Luther weist auf diese Gefahr hin, wenn er z. B. sagt: „Diese Kargheit [in der leiblichen Ver-

forgung der Prediger] schreckt die am besten begabten Köpfe vom Dienst der Kirche ab. Denn nicht alle haben die Geistesstärke und die Beständigkeit, daß sie für die allererschwersten Arbeiten nur Haß und Hunger entgegennehmen möchten. Und vornehmlich einem Ehemanne kann nichts Schwereres begegnen, als wenn er Weib und Kinder darben sieht, die er, wenn er in einen andern Stand träte, glänzend ernähren könnte.“ (XIV, 1050.) Ferner mahnt Luther, „daß man die, so im Amt sind, also halte, daß sie ihres Amtes warten, dem Studieren obliegen und nicht entweder Nahrung halben gar davon lassen oder mit andern Händeln müssen umgehen“. (XIII, 8.) Andererseits erinnert Luther daran: „Ein frommer Prediger sorgt nur dafür, daß er sein Amt recht ausrichte, damit den Seelen geholfen werde; achtet nicht, ob er nicht viel davon kriegt, ja allerlei dazu leiden muß, . . . läßet's Gott befohlen sein, wo er zu essen kriegt usw., tröstet sich aber eines andern Schatzes, darum er solches alles tut, in jenem Leben, welcher so groß ist, daß alle Unglück, so er hier leidet, viel zu geringe dagegen sind.“ (VII, 562.) Auch Walther (Pastorale, S. 61) unterläßt es nicht, hieran zu erinnern, wenn er schreibt: „Vor allem aber vergesse der Prediger nie, daß nicht Menschen, sondern der Herr, dessen Knecht er ist, für sein und der Seinigen armes Leben Sorge und daß, je geringer sein Lohn in dieser Welt ist, eine desto schönere Krone ihm dort beigelegt sei, so er Glauben halte bis ans Ende.“ Walther schließt hieran die folgenden Worte von Luther: „Was fragen wir danach? Wir, so der undankbaren Welt dienen, haben die Verheißung und Hoffnung des Himmelreichs, und wird die Erstattung und Vergeltung dieses unsers Jammers so groß sein, daß wir auch uns sehr schelten werden, daß wir um solcher Verachtung und Undankbarkeit willen der Welt uns jemals eine Träne oder Seufzer haben entfallen lassen. Warum, werden wir sagen, haben wir nicht noch etwas Schwereres erlitten? Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß eine solche große Herrlichkeit im ewigen Leben sein würde; denn sonst wollte ich dessen keine Scheu getragen haben, wenn ich auch noch viel mehr hätte leiden sollen.“ (St. L. II, 1237.) Beide Teile sollen zu Herzen nehmen: Ein jeder lern' sein' Lektion, so wird es wohl im Hause
 F. F.

Fictitious Unity. — The American Federation of Lutheran Brotherhoods is an enthusiastic exponent of it. This body, made up of members of the United Lutheran Church, the Norwegian Lutheran Church, Augustana, Iowa, Ohio, and several other synods, has for its major objective Lutheran unity. Its second biennial convention was in session October 30 and 31, 1929, in Chicago and was attended by 94 pastors and 215 laymen.

The reporter for the *Lutheran* (November 14, 1929) is convinced that these men are one in doctrine. “Another characteristic was the evident desire to harness the man-power of the Church for economic reasons and for the more effective advance of the Kingdom. Dr. Morehead remarked that, according to synodical statements made by the officers of the several bodies, as recorded at Washington, D. C., — and not less than nine were represented at the convention, — they agree in all essential points. Dr. Morehead's slogan was ‘unity’ rather than ‘union.’ Throughout the entire convention not one discordant note was sounded. There was no effort to obliterate synodical lines. There

was full acknowledgment of nationalistic differences which still obtain. Each group has certain practises peculiar to itself. These distinctions must be recognized. Synodical traditions are not readily cast aside. It was perhaps because of these liberal constructions that there was such a fine spirit of fraternalism. One was made to feel that he was back in the apostolic times when it was said, 'How these Christians love one another!' Some one said, 'We all look alike. Why cannot we be one?' So are they one. One in doctrine. One in spirit. For the present, more is not essential. The Lord of all will take care of the future. . . . Dr. Fandrey, president of the Iowa Synod, Dr. C. C. Hein, president of the Joint Synod of Ohio, and Dr. G. A. Brandelle, president of the Augustana Synod, were the spokesmen (at the banquet) of their respective bodies. Dr. Fandrey believes that the men of the Iowa Synod are better churchgoers than those of some other synods, and the need of brotherhood work is not so evident. Dr. Hein wants full agreement in all essentials first. Dr. Brandelle believes that this body of men can be a great spiritual asset to the Church. . . . Dr. T. F. Gullixson was the chief speaker at the banquet. He referred to the celebration of the anniversary of the Catechism, the use of it by the fathers and mothers of long ago. Dr. Gullixson has learned that for some provincial Lutherans it is easier to cross over the line into some Reformed Church than it is to cross a synodical line within our own Lutheran body. Dr. Gullixson left a fine impression upon his audience."

The Brotherhood is deluding itself. The unity extolled at Chicago is a fictitious one. The "nationalistic differences" and "synodical traditions" would leave the unity unimpaired; but the synods there represented are not one in doctrine. There is the vital difference on inspiration and the *sola gratia*. The synods of the Federation are not one in these doctrines. Dr. Hein had these things in mind when he "wanted full agreement in all essentials first." And while Dr. Morehead, according to the *Lutheran*, stated that these bodies agree in all essential points, according to the *Lutheran Church Herald*, "he [Dr. Hein] laid down as the first principle that there must be first of all unity in the truth, in doctrine. To try to find unity by working together and ignoring creeds is not the true principle of Christian unity." It is rather a pernicious form of unionism. And both those who "because of these liberal constructions" are ready to practise fraternalism and those who in spite of the recognized difference in essentials are ready to cooperate in church activities are practising unionism.

As to Dr. Gullixson's statement, — indifferentism as applied to the relations between the Lutheran and the Reformed churches merits the rebuke he administers; but indifferentism practised in intra-Lutheran relations is unionism still. His address (printed in the *Lutheran Church Herald*) eloquently extols the treasure of the Lutheran Church, the Catechism. But when he states: "In these streams are the murmurs of children reciting, of people singing, of groups confessing, their faith, of men preaching, and, behold, when alien tongues merge into the common language of America, each stream finds the

other in possession of like precious faith itself," he is speaking of a fictitious unity. — Unless this fiction be speedily destroyed, it will lead to full church-fellowship among the congregations of the synods of the Federation.

The *Lutheran* of November 28, 1929 reports: "A joint Reformation service of all the churches of the Joint Synod of Ohio and of the United Lutheran Church in America which are in Columbus, O., and vicinity was held recently in the Central High School Auditorium. . . . The service was in charge of the following pastors: R. E. Golladay, D. D., Grace Church (Joint Synod); Rev. C. A. Robertson, Indianola Church; Rev. H. E. Haas, Hilltop Church; Rev. Lewis P. Speaker, First Church. Excellent music was furnished by the choir of ninety voices under the direction of Rev. Ellis E. Snyder of Capital University. It is hoped that this meeting will be but the first of many such joint services and cooperative endeavors." We do not believe that all the churches of the Ohio Synod participated. There is surely a mistake in the report. The churches (or church) that have participated have made themselves liable to synodical discipline. We are sure that the hope expressed in the *Lutheran's* last sentence will be disappointed. We are sure that the great majority of the Ohio people would subscribe to the paragraph on "church-fellowship" in the late Intersynodical Theses: "Church-fellowship, that is, mutual recognition of Christians as brethren of the faith and their cooperation in church activities, presupposes, according to God's Word and our Confessions, their agreement in the pure doctrine of the Gospel and in the confession of the same by word and deed. (Matt. 7, 15; Rom. 16, 17; etc.) Ignoring doctrinal differences existing at the time when church-fellowship is being established and maintained or declaring them to be of no import, is unionism, which fictitiously presents a unity that does not exist." E.

Death of Prominent Baptist Pastor. — When, several months ago, Dr. John Roach Straton, pastor of Calvary Baptist Church in New York, died, a picturesque figure disappeared from the stage of American religious life. Dr. Straton was known as a Fundamentalist who attacked Modernism without fear and without kid gloves. His defense of the Bible truths against the propounders of the evolution theory will long be gratefully remembered. Unfortunately, he was a dyed-in-the-wool sensationalist, whose vagaries and eccentricities in this direction undoubtedly brought much reproach on the cause of the Scriptures. A.

Verbreitung Neuer Testamente in Lateinisch-Amerika. Der „Friedensbote“ schreibt: „Wie uns aus Mexiko berichtet wird, beabsichtigt man in bezug auf dieses Land die Verbreitung von nicht weniger als 250,000 Neuen Testamenten. P. Davis, der im vorigen Mai Mexiko bereiste, läßt sich diese Aufgabe besonders angelegen sein, nachdem er bereits in früheren Jahren ähnlich für die Bibelverbreitung in China und Korea gewirkt hat. Gegenwärtig befindet er sich in England und macht auch dort Stimmung für das Mexiko zuge dachte Unternehmen. Die Hauptarbeit soll im Jahre 1930 ausgeführt werden, und die evangelischen Arbeiter in Mexiko bezeichnen sie als ein Werk von ganz besonderer Bedeutung für das Land.“ Die Verbreitung

der Bibel in allen Ländern der Welt, wie wir sie heutzutage vor Augen haben, gehört mit zu dem Segen, den die Reformation, insbesondere das heldenmütige Zeugnis der Lutheraner zu Augsburg vor vierhundert Jahren, der Welt gebracht hat. Auch daran wollen wir denken, wenn wir dieses Jahr das vierhundertjährige Jubiläum der Augsburgerischen Konfession feiern.

J. T. M.

Is the Unity School of Christianity Christian? — This sect is also known by the name of Truth Students or simply Unity. A good, brief description of it is given in the "Open Letter Notes" of the *Sunday-school Times*, which writes: "Unity, like Christian Science, is unscriptural and antichristian because it denies the fact of sin, man's need of a Savior, and the Gospel of salvation through the shed blood of Christ as the sinners' Substitute and Savior. Unity identifies man and God. That is the meaning of the word that designates this false and deadly religion. It teaches that there is no sin, sickness, or death and no Satan, or devil. It even goes to the blasphemous extreme that 'man represents I AM identity.' They make such statements as: 'The I AM, or Christ'; 'In his true estate, man is the Christ'; 'In mind both Jehovah and Jesus mean I AM'; 'I AM is man's self-identity.'

"A valuable study of the subject is a booklet by C. E. Putnam, *The Unity School of Christianity and What Its Teachings Reveal*. (Bible Institute Colportage Association, 843 North Wells Street, Chicago, 25 cts.)"

Since the Unity School of Christianity, as we understand, regularly broadcasts its "services" and thus preaches its errors to thousands, the information here given may be of value to our pastors whose parishioners may listen in to such broadcasts.

J. T. M.

Liberalism a Narcotic to Mission Enterprise. — Under the heading "Why the Halt in Foreign Missions?" Dr. W. M. Turnbull in the *Sunday-school Times* advances the well-founded claim that "Liberalism is a narcotic to mission enterprise." He writes (in part): "The issue of Liberalism must be squarely faced by denominational organizations as the primary hindrance to any large advance. There is much encouragement in the fact that in a recent conference on missionary preparation, attended by representatives of the principal Foreign Missions boards and training-schools of the United States and Canada, two important admissions were made, even though Liberals protested their inclusion in the report: 'a) Unitarianism leads to sterility of propagating power; b) Religious Liberalism has yet to reveal the dynamic passion which missionary ministry requires.'

"If the men who advanced these statements could catch the ear of the Christian public, they would render important service to the whole missionary world. When a missionary magazine publishes, even with editorial questioning, an article containing the statement that 'missionaries no longer go to India to make Christians out of Hindus, but to make Hindus better Hindus,' the ordinary layman is outraged. Questions regarding the message and meaning of Christ which attempt to undermine His claim to be the world's only Savior, may not disturb the faith of missionary contributors very much, but they do undermine confidence in the leadership of the men who harbor

them. Most missionary enthusiasts have been educated on the Bible and revere the achievements of men who were heroes of the historic faith. They have not read of any missionary successes on the part of Liberals that would lead to offering them substantial support. Individuals repeatedly stated: 'Although I am a loyal church-member, I do not give through our board, because I am not sure of its soundness.' Suspicion of Liberalism is deadening missionary interests in the denominations. The people must be satisfied thoroughly before there can be any hope for a forward move."

The point here made is certainly well worth considering. Deny the truth of Christianity, disavow the precious Gospel-message that Jesus Christ is the only Savior of the world and that sinners are saved alone through His blood, and no weighty reason whatever is left why the Christian Church should send missionaries to the heathen countries. If the question of missionary pursuits is merely one of making "better men," then, indeed, the Christian Church ought to confine its missionary endeavors to the home country, where there is great need of "better Americans."

J. T. M.

President Hibben's View Concerning God. — When recently the Chicago Seminary (Presbyterian) celebrated its centennial, President Hibben of Princeton University was one of the speakers. On account of the prominent position he occupies, his views on religious matters cannot be lightly regarded. In addition, he is a Presbyterian minister, who may be supposed to have given some of the best years of his life to the undivided study of theology. The subject of his address at the aforementioned celebration was "The Concept of God." What he said came dangerously near to the shocking declaration, as the *Presbyterian* puts it, that God is a creature of man rather than man a creature of God. This paper quotes him as having said: "It has been said that in our modern age we are creating God after our own image; but we can conceive of God only after our own image, and we justify that conception on the ground that we are made in the image of God Himself; for, as St. Paul says: 'A man is the image and glory of God.' We merely take that divine element, potential in us, that enables us to recognize and entertain ideas of wisdom, of justice, mercy, goodness, truth, which are imperfectly realized by us; and yet we are inevitably constrained in our thoughts to raise them to their highest power and then ascribe them as attributes of perfection to the Being whom we reverently acknowledge as our God." There you have the characteristic earmark of the theology which we call modern. The conclusions reached are not built on revelation, but on man's own observation, intuition, and ratiocinations. A.

A Scriptural Principle Defended. — The debate on woman's status in the Church alluded to in our last issue is proceeding apace in Presbyterian circles, and articles are written on both sides of the question, conservatives as well as the innovators, or would-be emancipators, setting forth their views. From an unexpected quarter, namely, from the president of a woman's college, comes a strong defense of the Scriptural position. The writer is Dr. E. D. Warfield, president of the Wilson College for Women at Chambersburg, Pa. He places himself

on 1 Cor. 14, 34 and 1 Tim. 2, 11. 12 with an emphatic "Thus saith the Lord," stating that "the Bible is the Word of God and the words of St. Paul are contained in the Bible and are God's Word to us." Some of his other ideas are worth being set down here. He agrees with Dr. Erdman (Princeton) in the position that the distinction between man and woman made by Paul "lies deep down in the facts of human nature as originally constituted." Man seems to possess the greater fitness, under existing physical and spiritual conditions, for the post of leadership and responsibility in the Church. Woman, however, is not inferior in intellect or capacity for strenuous effort and may lay claim to superior spirituality and consecration. "Nothing worse could happen to the Church than its feminization." Women themselves will not be attracted more by preachers of their own sex than by men in the pulpits, and the men who now come to church will hardly remain faithful if the preaching will be done by women. While many women are good speakers, the "essential power of the pulpit lies in qualities which are masculine." Paul has pointed out a more excellent way for women in 1 Tim. 2, 15. Then Dr. Warfield lapses into an exegesis where we cannot follow him. Child-bearing in this passage really means "nurture of children," he says, adding that this was observed long ago. It is true that Chrysostom offered this interpretation, but it evidently does violence to the Greek term (*teknogonia*). But the following words of Dr. Warfield strike the right key. "Beginning in the home, the place of the Christian woman has been that of the mother training her children in godliness, and her children have risen up and called her blessed. In the Church she has been not only a willing hearer, but, like Dorcas, busy with charity. In every field she has labored for and with women and children. In all times she has borne her full share of the burdens of life for and with man, and in times of persecution she has borne more often the pangs of martyrdom than its crown, though that crown has been no stranger to her brow. Well as she has wrought, her work is not done. She cannot be spared from her multiplied labors in Home and Foreign Missions and the service of every good cause to take up the work of man." A.

The Baptists and Disciples. — Under this heading the *Watchman-Examiner* reports an attempt at union by two local churches of the above-named denominations. Since, however, the union movement is gradually becoming more general, the writer of the article, Dr. A. R. Stark, submits to the subscribers for his periodical for careful study the "tentative agreement of the Disciple minister," with special emphasis on four points: a) the name of the new church must include the words "a church of Christ"; b) the Lord's Supper must be observed by the new church every Sunday; c) the literature of the new church must not have on it the name "Baptist." These, of course, as the writer admits, are only "facts of minor importance." But there is a fourth point of greater importance than the foregoing. This is expressed in the words: "No one could be saved until he was immersed, that his sins were forgiven in the act of immersion." With this point the writer takes issue. He states: —

"It is not fair to assume that this particular Disciples church is

a typical church among the Disciples. The present writer hopes that it is not typical. But it is one church among the Disciples that holds the doctrine 'be immersed or be damned.' I should like to know if there are any more left that hold such a doctrine. We are entitled to information on this subject before our churches are asked to unite with the Disciples Church. The reference of tentative plans of union to our associations would give an opportunity for denominational expression and to gather information concerning local Disciples churches. . . . The unity of a few prominent leaders in both denominations is not enough to guarantee that such unity exists among the thousands of churches. It would be calamitous for leaders to attempt to unite churches that are not in agreement on the great things in the spiritual life."

Whether the writer is a liberal or a conservative, he does not indicate; but insistence on immersion still seems to be a criterion of orthodoxy in Baptist circles. The Fundamentalists regard it as absolutely necessary, whereas the Modernists look upon it as an adiaphoron. But be that as it may, we certainly agree with the last two sentences with which the writer closes the passage and wish that all of our present-day union-mad denominations would carefully consider them. If churches are really to unite, there must be unity not merely among the prominent leaders, but also among the churches themselves. Hence these have a right to be heard even if they voice their dissent. That would delay many a church union, not for the worse, but for the better. The last sentence ranks highest in importance; for it certainly is calamitous for leaders to unite churches where there is no agreement in doctrine.

J. T. M.

II. Ausland.

Die Torheit antireligiöser Propaganda. Wie die „N. C. Z. R.“ mitteilt, hat der Freidenker Dr. C. Wengraf im „Neuen Wiener Journal“ an leitender Stelle ein mutiges Wort gegen die antireligiöse Propaganda gerichtet. Er schreibt: „Jede antireligiöse Propaganda scheint mir ein Verbrechen. Nicht als ob ich ihre kriminelle Verfolgung wünschte — gewiß nicht —, aber ich finde sie unsittlich und verabscheuungswürdig. Nicht aus Glaubenseifer — der liegt mir fern —, sondern aus der einfachen, in langer Lebenserfahrung gewonnenen Erkenntnis, daß ein religiöser Mensch unter sonst gleichen Verhältnissen glücklicher ist als ein irreligiöser. Wie oft habe ich in meiner, allem positiven Glauben abgekehrten Indifferenz und Skepsis andere Menschen beneidet, denen ihre tiefe Religiosität einen festen Halt in allen Lebensstürmen gab! Solche Menschen seelisch entwurzeln ist ein schändliches Beginnen. . . . Mir ist alle Proselytenmacherei zuwider. Und doch begreife ich es noch, daß einer, der fest überzeugt ist, im Besitz des seligmachenden Glaubens zu sein, dazu auch andere zu bekehren sucht. Eine Propaganda des Unglaubens aber begreife ich nicht. Man hat kein Recht, einem andern das schützende Obdach, und sei es auch nur eine haufällige Hütte, zu nehmen, wenn man nicht sicher ist, ihm ein besseres, schöneres Haus bieten zu können. Aber Menschen aus dem ererbten Heim ihrer Seelen herauszulocken, um sie dann in der Wildnis der Hypothesen und philosophischen Fragezeichen führerlos herumirren zu lassen, das ist verbrecherischer

Fatalismus oder verbrecherischer Leichtsinns.“ In dieser Aussprache be-
kundet sich das mahnende Gewissen, das sich auch selbst noch bei einem Frei-
denker findet (vgl. Röm. 2, 15) und jedem, der darauf hört, bezeugt, daß
Christenverfolgungen so unvernünftig sind, daß sie ihren Ursprung nur im
Haß gegen die Wahrheit haben (vgl. Joh. 17, 14). Worte wie die obigen von
Dr. Wengraf verdienen es, daß man darauf achtet. J. T. M.

Mussolini's Activities Predicted in Revelation 16?—Writing
in the *Presbyterian*, Rev. Jos. Taylor Britan, D. D., contributes a
lengthy article to the discussion of the prospects for world peace.
His contention is that there will not be any lasting, outward peace
on earth as long as Jesus Christ is not reigning here, which will not
happen, says he, till the Millennium sets in. We are here not inter-
ested in the chiliastic notion expressed by Dr. Britan, from which,
of course, we dissent, but in his interpretation of Rev. 16, 13, 14.
According to Dr. Britan, the three unclean spirits which, as St. John
says, were like frogs and came out of the mouths of the dragon, the
beast, and the false prophet, can be identified. The dragon (and here
we all agree with him, because the Bible itself furnishes this explana-
tion) is Satan. The spirit coming out of his mouth is a different one
in the various periods of history. In our age it is Bolshevism. On
the beast the Doctor quotes some exegete, evidently approving of the
interpretation: “The beast is twofold; territorially, it is the Roman
Empire; personally, he is the last Roman emperor.” When he con-
tinues: “Before our eyes, under the magic hand of Mussolini, the
Roman Empire rises again,” he creates the impression that in his
view Mussolini is the spirit proceeding out of the mouth of the beast.
“The false prophet” he seems to regard as a collective term, denoting
all those that teach pernicious, subversive doctrine; and the spirit
coming out of their mouths are the individuals who are guilty of
corrupt teaching. If Dr. Britan thinks that Mussolini is pointed to
in this passage, that view can, of course, not be proved from Scripture.
If he wishes to hold such an interpretation as a private, personal one,
we need not quarrel with him; but he must not demand acceptance of
it as if it rested on divine revelation. In general we have to say that
interpretation of this sort had better be avoided, because a few years
hence it may be proved to have been entirely erroneous, and the
enemies of the Scriptures may use the occasion to heap ridicule on
the prophecies of the Bible. A.

über Deutschland früher und jetzt drückte sich nach einem Bericht der
Assoziierten Presse der Botschafter des Deutschen Reichs bei einem in New
York abgehaltenen Bankett so aus: „Während [in Deutschland] in der
Vergangenheit auf die rein intellektuelle Bildung der größte Wert gelegt
wurde, ist jetzt die Entwicklung der sozialen, der physischen und der Gefühls-
eigenschaften die Hauptaufgabe der Erziehung.“ Diese Bemerkung bedarf
einer Einschränkung. Solange das deutsche Volk noch Luthers Kleinen
Katechismus auswendig lernte, glaubte und in die Praxis umsetzte, wurden
in der Erziehung die „sozialen“ Eigenschaften reichlich „entwickelt“. Man
erinnere sich, welche herrlichen sozialen Eigenschaften Luthers Kleiner
Katechismus schon im ersten Hauptstück („Von den Zehn Geboten“) lehrt
und einschärft: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm

Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten“; ferner: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken und ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre“; ferner: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten“; ferner: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Rummund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten lehren“; ferner: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen noch mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienstlich sein“; ferner: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gefinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.“ Wahrlich, ein herrlicher Unterricht über die „sozialen“ Verhältnisse, den das deutsche Volk schon „in der Vergangenheit“ im ersten Hauptstück des Kleinen Katechismus Luthers gehabt hat! Ferner: Auf die wichtige Frage, woher die Kraft kommen könne, sozial korrekt zu leben (wenn das Resultat auch hinter dem Ziel zurückbleibt), antwortet Luther im zweiten und dritten Hauptstück des Katechismus, die vom christlichen Glauben und vom Gebet handeln. Daher haben auch voriges Jahr (1929) Männer aus allen Berufsständen Deutschlands ihr Volk zu Luthers Kleinem Katechismus zurückgerufen als zu einem Buch, das nicht nur die „Seligkeitsfrage“, sondern auch die „soziale Frage“ löst.

F. P.

Über die lutherische Kirche in Norwegen schreibt Ivar Welle, Pastor der lutherischen St. Peterskirche in Oslo, Norwegen: „Wie in allen andern lutherischen Ländern, so hat die lutherische Kirche auch in Norwegen ihre Feinde. Das sind vornehmlich der Nationalismus und Atheismus, die in Norwegen allerdings immer stärker werden. Diese beiden sind gefährliche Feinde; aber wir trauen Gott zu, daß er noch immer eine feste Burg, ‚ein' gute Wehr' und Waffen' ist.“ Dieses Vertrauen wird nicht zuschanden werden, wenn die lutherische Kirche in Norwegen bei dem reinen Evangelium bleibt und, wo sie davon abgewichen ist, zu dem reinen Evangelium zurückkehrt. — Über die Ausbreitung der römischen Kirche in Norwegen berichtet P. Welle: „Während der fünfzig Jahre, in welchen die katholische Kirche versucht hat sich in Norwegen festzusetzen, sind über dreitausend Katholiken nach Norwegen eingewandert. Folglich, da 1928 fast vierhundert Katholiken weniger waren, als eingewandert sind, hat die katholische Kirche in Norwegen nicht gewonnen, sondern verloren.“ Auch dem Katholizismus gegenüber wird die lutherische Kirche in Norwegen den Sieg behalten, wenn sie bei dem reinen Evangelium bleibt und, wo sie davon abgewichen ist, zum reinen Evangelium zurückkehrt.

F. P.

Der Papst klagt über andauernde schlechte Behandlung seitens der italienischen Presse. Aus der „Vatikanstadt“ wurde unter dem 3. Dezember v. J. gemeldet: „Papst Pius hat sich in einer Ansprache an die katholischen Priester Roms sehr scharf über die Haltung der faschistischen Presse der katholischen Kirche gegenüber ausgesprochen sowie darüber, daß es unter

den gegenwärtigen Verhältnissen katholischen Zeitungen des Landes immer schwieriger gemacht werde, kirchliche Angelegenheiten und Interessen zu besprechen, über den Papst zu berichten und so seine Rechte nach dem neuen Lateranischen Vertrag zu erörtern. Dagegen äußerte sich die Faschistenpresse in rücksichtslofter, unhöflichster Weise über die Kirche, so daß der Papst sich veranlaßt gesehen habe, hiergegen sehr energisch vorstellig zu werden.“

§. 8.

Zu spät. Aus der „Vatikanischen Stadt“ wurde unter dem 15. Dezember 1929 gemeldet: „Die Seligsprechung von 136 britischen Priestern und katholischen Laien, die wegen ihres Glaubens in den Jahren zwischen 1594 und 1679 hingerichtet wurden, wurde hier heute bei einem Hochamt im St. Peters-Dom vollzogen. Kardinal Bourne und eine große Zahl englischer Pilger, die vom Herzog von Norfolk geführt wurden, wohnten der Zeremonie bei.“ Wir bringen diese Meldung über die „Seligsprechung“ unter der Überschrift „Zu spät“, weil über die Seligkeit der 136 britischen Priester und Laien schon bei ihrem Tode entschieden war. Das wissen wir aus der Schrift, welche lehrt: „Wer an ihn [den Sohn Gottes, den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen] glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes“, Joh. 3, 18. Ferner: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an“, Offenb. 14, 13. über den römischen Unfug der „Seligsprechung“ und „Heiligsprechung“ findet sich eine Darlegung in „Lehre und Wehre“, Jahrg. 71, 313 ff.

§. 8.

Eine Negeruniversität in Afrika. Aus der „Philadelphia-Gazette“ teilen wir folgendes mit: „Während die Neger in den Vereinigten Staaten längst ihre eigene Universität besitzen, mußten sich ihre Rassengenossen in der afrikanischen Heimat bisher ohne eine solche behelfen. Dem Mangel ist unlängst abgeholfen worden; in Kompata, der Hauptstadt des englischen Uganda, wurde die erste afrikanische, ausschließlich für Schwarze bestimmte Universität eröffnet. Da eingeborne Professoren noch nicht zur Verfügung stehen, hat man sich einstweilen englische Lehrer holen müssen. Die Vorlesungen erstrecken sich auf Medizin, Tierheilkunde, Arzneikunde, Philologie, Theologie und Landwirtschaft; sie erfolgen in der Kisuahelisprache, die in ganz Mittelafrrika verstanden wird. Im ersten Semester haben sich bereits über dreihundert schwarze Mufensöhne immatrikulieren lassen. Sollte dieser erste Versuch erfolgreich sein, so dürften bald auch in andern Teilen Afrikas Negerhochschulen eingerichtet werden.“

§. 8.

Bermischtes und zeitgeschichtliche Notizen.

Frage: „Wo stehen die Worte von Luther, die in „Christliche Dogmatik“ III, 525 zitiert sind und so lauten: ‚Weder ist der Papst höher als die Bischöfe, noch ist der Bischof höher als die Presbyter nach göttlichem Recht‘, ‚Nec papa est episcopis, nec episcopus est superior presbyteris?‘“ Diese Worte stehen Opp. v. a. Erl. III, 384, ins Deutsche übersetzt St. L. XVIII, 819. Die Worte finden sich am Schluß von Luthers Erläuterung über seine dreizehnte These „Von der Gewalt des Papstes“. Die These Sdz